

Die Kultur des frühen Mittelalters

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte
(Société suisse de préhistoire)**

Band (Jahr): **24 (1932)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VII. Die Kultur des frühen Mittelalters.

In einem Aufsatz „Zur Typologie und Chronologie mittelalterlicher Pfeilspitzen und Armbrustbolzeneisen“ in der *Sudeta* 1932, S. 43—67, macht *Prihoda* darauf aufmerksam, daß er sowohl in Aufsätzen als in öffentlichen Sammlungen zweifellos *mittelalterliche Pfeilspitzen* als latènezeitlich oder germanisch bezeichnet und Armbrustbolzeneisen als Pfeilspitzen, Lanzen- spitzen, Fahnen spitzen, spanische Reiter aufgeführt sah. Es erschien ihm daher notwendig, dieses wenig studierte Material dem Urgeschichtsforscher näherzubringen. Dieselben Gründe veranlassen uns, auch unsere schweizerischen Forscher ausdrücklich auf diesen Aufsatz aufmerksam zu machen.

Abtwil (Bez. Muri, Aargau). Ein Brief unseres Mitglieds *Al. Balmer*, Luzern, an *E. Suter*, Wohlen, sagt: Der längst abgetragene Heidenbühl heißt jetzt *Altchile*. *Niklaus* und *Burkard Rütimann* erzählten, es hätten sich anlässlich des Baues des Hauses s. der Straße nach Kreuzstraße - Oberrüti anfangs der 80er Jahre auch dort einige Gräber gezeigt (TA. 187, 188 mm v. r., 31 mm v. u.). Auch beim Dolengraben zwischen ihrem Schopf und der Scheune hätten sich gelegentlich alte Sachen gefunden; sie wichen dann aber bei späterem Befragen über diese Funde aus.

Seit bald 50 Jahren abgetragen ist auch der *Bolhübel* s. der Straße *Abtwil - Fängli - Ättenschwil* (TA. 187, 105 mm v. r., 56 mm v. u.). Nach Angaben des Vaters von *Balmer* hat man dort vor 80 Jahren beim Abdecken des Felsens auch ein in diesen eingehauenes Grab gefunden. Dieses habe Beigaben enthalten, einige verschollene Schwerter und einen Ring oder eine Münze. (Mitt. Bosch.) 20. JB. SGU., 1928, 95.

Baselstadt: Die Untersuchung des alamannischen Gräberfeldes am *Bernerring* im Westen der Stadt (23. JB. SGU., 1931, 88) ist nun, soweit es möglich war, abgeschlossen. Da letztes Jahr bei der Ortsbestimmung die Maße aus Versehen vom äußern Rand des Kartenblattes genommen worden sind, folgen hier die in üblicher Weise vom innern Rande gemessenen Abstände: TA. 1, 48 mm v. r., 15 mm v. u. Die Grenzen des Gräberfeldes sind auf der West-, Nord- und Ostseite erreicht; nach Süden müssen im benachbarten, jetzt noch nicht zugänglichen Gartengebiet weitere Gräber vorhanden sein. Der Friedhof liegt auf einer sanften Geländeerhebung, die von Südwest nach Nordost zieht. Zu den 22 Gräbern des letzten Jahres kommen 16 neue, wovon eines mit drei nebeneinander gebetteten Skeleten ohne irgendwelche Beigaben. Im ganzen ergibt sich jetzt folgende Einteilung: 12 Männer, 3 Knaben, 14 Frauen, 5 Mädchen und 6 unbestimmbare = 40 Bestattungen in 38 Gräbern. Art der Bestattung, Charakter und Datierung der Beigaben bleiben im allgemeinen dieselben wie letztes Jahr. Im einzelnen aber sind wichtige neue Beobachtungen und einige außerordentliche Fundsachen dazugekommen.

Bestattung: Die Seitenverschalung der Gruben und insbesondere die Bretter der zusammengebrochenen Abdeckung konnten in einigen Gräbern deutlich herauspräpariert und ausgemessen werden (vgl. Abb. 9, die punktierten Streifen). Bei mindestens zwei Gräbern setzte an den vier Ecken in der Längsrichtung je ein 15—20 cm breites, 15 cm tiefes und 50 cm langes Gräbchen mit Holzspuren an, dessen Bedeutung unsicher ist (Holzbalken über der Graböffnung, Einfassung?). Die Grube selbst wurde in der Regel um so tiefer gemacht, je zahlreicher und kostbarer die Beigaben des Toten waren. Größte Tiefe: 240 cm (Grab 27). Drei wichtigere Gräber waren von einem 100—150 cm breiten und 50 tiefen Ringgraben eingefasst, der den stattlichen Durchmesser von 10—12 m aufwies. Meines Wissens sind solche Abgrenzungen des Grabbezirkes bis jetzt in einem alam. Friedhof noch nie so deutlich festgestellt worden.

Beigaben: Von den 12 Männern besaßen 7 die Spatha, von diesen aber nur 6 einen Umbo und nur 5 eine Lanzenspitze, einer dagegen 2 Lanzenspitzen (Grab 5, 1931); zwei waren sicher Reiter (Trense!). Drei trugen zu ihrer schweren Bewaffnung noch ein eigentliches Hiebmesser (Sax), die andern nur kleine Gebrauchsmesser. Von den 5 leichtbewaffneten Männern waren 3 mit einem Sax ausgerüstet, einer mit Sax, Speer und zwei Pfeilspitzen (Bogenschütze) und einer nur mit einem Messer. Von den 3 Knaben besaß einer eine leichte Speerspitze und ein Feuerzeug, einer ein Feuerzeug allein. Bei den Frauen fällt der spärliche Silberschmuck auf. Nur 2 trugen ein Paar silbervergoldete kleine Scheibenfibeln mit roten Glaseinlagen (Gr. 10, 1931, und Gr. 31, 1932).

Von hervorragender Bedeutung sind das *Frauengrab 27* mit Ringgraben und das hart danebenliegende Männergrab 33. Inventar von 27 (vgl. Abb. 9): Eine Halskette aus 55 Glasperlen, zwei Bernsteinperlen und zwei goldene Brakteatenanhängerchen (Nr. 7), eine Gürtelschnur aus 36 Glasperlen und zwei Bernsteinperlen (8), eine eis. Gürtelschnalle (9), eine Bronzenadel (10), ein Eisenmesser mit Scheide (11), ein zweireihiger Beinkamm mit Resten eines Futterals aus Bein (12), ein massiver Bronzering (12), ein großer Topf mit Henkel und kurzem Ausgußrohr (6), ein Webeschwert aus Eisen (L. 45 cm) (1), ein Glasbecher mit ausgerundetem Bogen und aufgelegten weißen Fäden (4), Reste eines Kästchens aus Birkenholz mit getriebenem Bronzeblechbeschlag (L. 32 cm, Br. 15,3 cm, H. 7,8 cm) (2). Bemerkenswert ist das „zweischneidige“ Webeschwert mit verdickter Spitze. Schwerter in Frauengräbern sind wohl immer solche nicht erkannte Instrumente zum Anschlagen des eingeschossenen Fadens. Das mit halben und ganzen konzentrischen Kreisen prächtig verzierte Kästchen wurde vom Röm.-Germ. Zentralmuseum in Mainz rekonstruiert. Inventar von *Grab 33*: Ein Schildbuckel der spätern Form (mit abgerundeter Kante, ohne Knopf, Abb. 10, Nr. 1), eine Spatha (18), ein Sax mit silbernem Ortband (17), eine Lanzenspitze (22), ein Messer (16), eine silberne Gürtelschnalle mit Filigranverzierung, zwei Pferdeköpfchen und zwei Delphine (Nr. 4 ganz

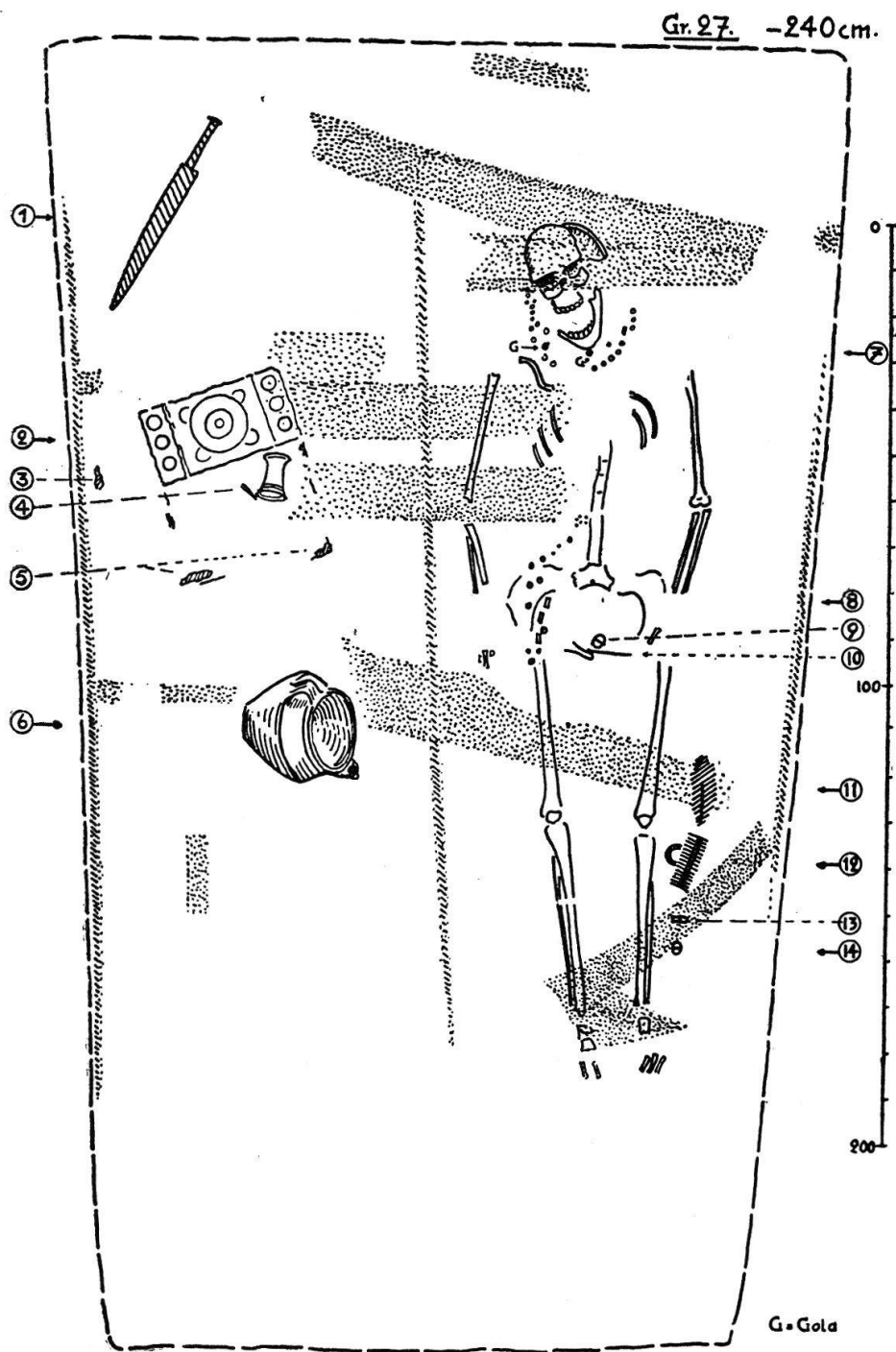


Abb. 9. Basel, Bernerring, Grab 27

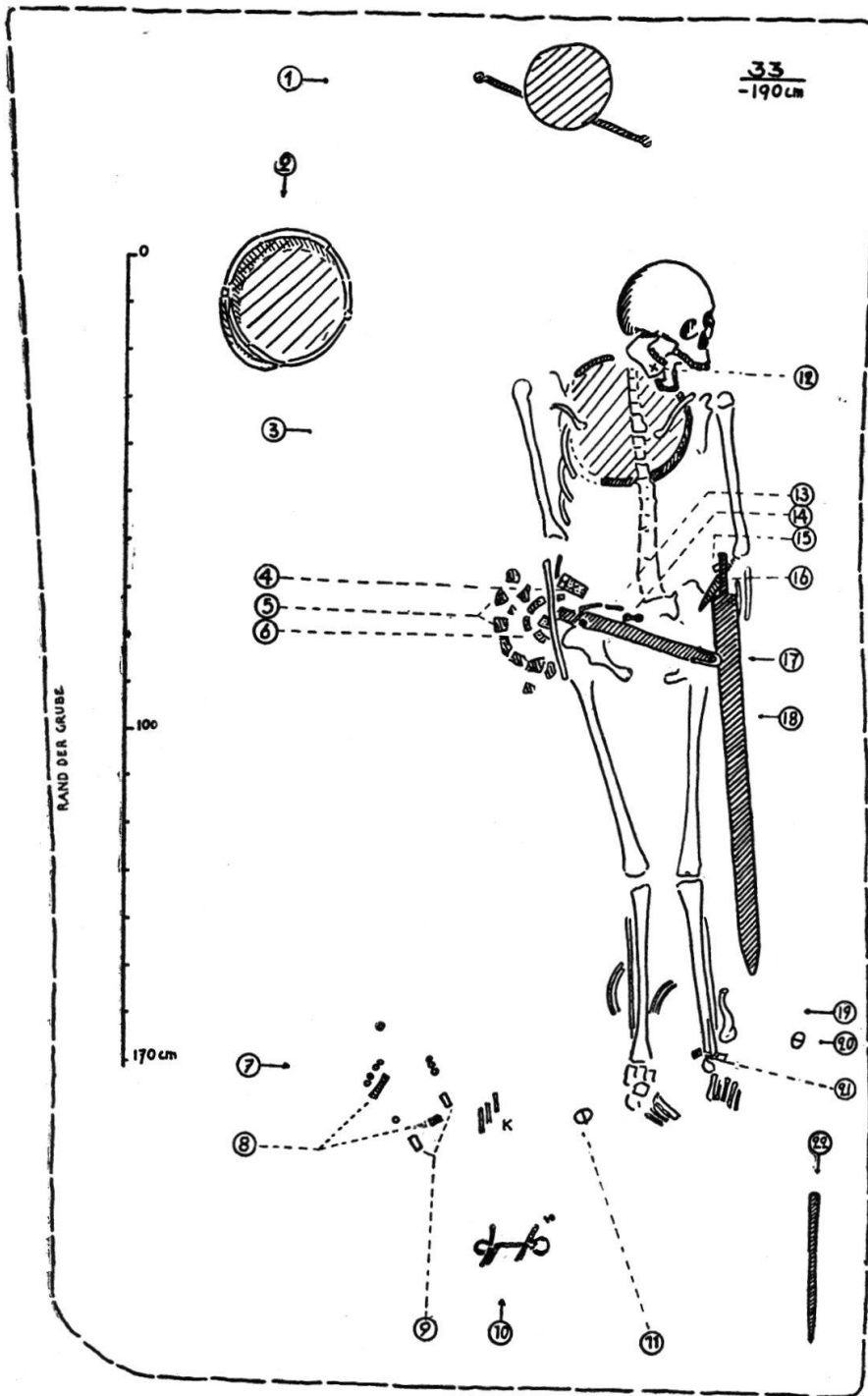


Abb. 10. Basel, Bernerring, Grab 33

seltenes Stück, Taf. VI, Abb. 2), eine Pferdetränke aus Eisen (10), 14 Ziernägeln und zwei Beschlagplättchen aus Silber vom Lederzeug des Pferdes (7 und 9), ein doppelkonischer Topf (5), eine Trinkschale aus bräunlichem Glas (6), ein Bronzebecken mit Buckelrand (3), ein Eimer aus Eichenholz mit Bronzebeschlag (2), eine Goldmünze, barbarische Nachprägung Justinians oder Justins aus der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts (12, im Mund). Besonders wertvoll ist der ebenfalls in Mainz wiederhergestellte Eimer (Taf. VII, Abb. 1). Sein oberer Teil ist mit einem 6,8 cm breiten Bronzeblech beschlagen, über das oben ein runder Rand gestülpt und unten ein mit kleinen konzentrischen Kreisen verzierter Blechstreifen gelegt ist. Daran fügen sich, ringsum gleichmäßig verteilt, zwölf dreieckige Blechlappen, die in getriebener Arbeit je eine gleiche Fratze zeigen. Den abwärts breiter werdenden Leib des Eimers umschließen drei Eisenreifen. Oben sitzt ein tordierter Eisenbügel mit zwei Griffklappen, der am Eimer durch zwei bronzene Henkelbeschläge mit erhabenen Ziernägeln und konzentrischen Kreisen befestigt ist. — Die auffallende Tatsache, daß sowohl das Bronzebecken wie Teile vom Topf und dem Glasbecher unter dem Skelet lagen, sowie die merkwürdig verschobene Lage des Skeletes selbst machen es wahrscheinlich, daß der Tote in einem hölzernen Totenbett beigesetzt war. Bei der Verwesung muß das Skelet auf die unter das Bett gestellten Gegenstände gerutscht sein R. Laur-Belart. Nat. Ztg. 9. II. 32.

Die im letzten JB. SGU., 89, erwähnten vier Schneckenhäuschen mit Scheuerlöchern gaben Fritz Sarasin Veranlassung zu einer Studie über *Hobelschnecken* in der Ztschr. f. Ethnologie, 64 Jg. 1932, 181—190. Er berichtet, daß die Gehäuse der Weinbergschnecke (*Helix pamatia* L.) zu den Seiten eines Skeletes gelegen hätten und das besterhaltene Stück auf der letzten Windung eine ovale Öffnung von 19 mm Lg. und 13 mm Br. aufweise, deren weißlicher, abgearbeiteter Rand deutliche Spuren aufweise, daß er zum Reiben oder Schaben gedient habe. Es könne kein Zweifel bestehen, daß die Löcher absichtlich hergestellt und diese Schneckenhäuser somit in die Kategorie der Hobelschnecken zu stellen seien. Dies sei seines Wissens der erste Fall, daß in einem Grab auf europäischem Boden Hobelschnecken konstatiert werden, trotzdem sie bei den Naturvölkern der Gegenwart weltweit verbreitet seien. Hobelschnecken werden heute noch hergestellt zum Hobeln und Glätten von Holz, namentlich auch zur Herstellung von Waffen und Geräten. Sarasin hält es für unzweifelhaft, daß sehr oft in Kulturschichten und bei Skeleten gefundene Schneckengehäuse mit derartigen Löchern, die als Anhänger, also als Schmuckstücke angesehen wurden, in Wirklichkeit zu den Hobelschnecken gehören, und er bringt dafür mehrere Beispiele mit Abbildungen von Mas d'Azil, der Bretagne, Gibraltar und aus einer neolithischen Fundstelle bei Frignicourt unweit Vitry le François an der Marne. „Eine Durchsicht der prähistorischen Sammlungen würde sicherlich eine reiche Ernte ergeben. Meine Arbeit soll dazu dienen, die Prähistoriker auf dieses von ihnen bisher übersehene Urgerät der Menschheit, den Schneckenhobel, aufmerksam zu machen.“

Beringen (Bez. Oberklettgau, Schaffhausen): Wie wir einem Bericht von K. Sulzberger an die schaffhausische Regierung entnehmen, wurden zu Beginn des Jahres 1933 bei Fundamentarbeiten für den Neubau Gallmann am Rain, an der Straße nach Schaffhausen, fünf Gräber völlig und ein sechstes zum größten Teil zerstört. Beim sechsten fanden sich ein Skramasax, Reste von bronzenen Riemenbeschlägen, Teile der Gürtelschnalle, zwei bronzene Knöpfe und ein Bolzen aus Eisen. Von den andern fünf Gräbern konnten Topfscherben, die sich zu einem ganzen Gefäß zusammensetzen ließen, geborgen werden, ferner Reste eines Eisenmessers, eines Feuerstahls und eine Tonperle als Rest einer Perlenkette. Die Funde weisen in den Anfang des 7. Jh. — Nachträglich erfuhr Sulzberger, daß das nahe dabei gelegene alamannische Gräberfeld, das 1911 durch das Landesmuseum untersucht worden war (3. JB. SGU., 1910, 144. 5. JB. SGU., 1912, 194), noch lange nicht erschöpft ist. Der dortige Grundbesitzer komme noch jetzt oft beim Baumpflanzen auf Gräber, die Geschirr, Perlenketten usw. enthalten. Die Funde würden aber jeweils als nicht wertvoll vernichtet.

Sulzberger erklärt mit Recht, es sei geradezu niederschmetternd, daß heute noch gelegentlich derartig auffällige Funde weder von Lehrern, noch Polizisten, noch Landwirten, die durch landwirtschaftliche Schulen gegangen sind, genügend gewürdigt und den entsprechenden Stellen rechtzeitig gemeldet werden. „Man steht unter dem Eindruck, daß auf der Landschaft mehr zugrundegeht, als man ahnt.“ (Vgl. auch Ossingen, S. 100; Selzach, S. 106.)

Bremgarten (Bez. Bern): Bei Anlaß von Wasserleitungsarbeiten kam n. vom Pfarrhaus, in 0,8 m Tiefe, ein gedeckter Wehrgang zum Vorschein. Höhe durchschnittlich 1 m, Sohlenbreite 0,6 m. Er ist mit einem Tropfsteingewölbe von 20 cm Mächtigkeit abgedeckt. Seine 0,25 m dicken Seitenmauern sind aus zugehauenen Steinen, Kieseln und zum Teil aus Tuff errichtet. Das Gewölbe hat eine Basis von 0,8 m Br. und besteht aus drei Lagen von Tuffsteinquadern, zwischen die im Scheitelpunkt eine Backsteinlage von 6 cm Lg. eingekeilt ist. Jahn bezeichnet das urkundlich 1180 nachgewiesene Bremgarten als ein im Mittelalter befestigtes Städtchen, das 1298 zerstört worden sei. Er nimmt an, daß es auf einer römischen Ansiedelung stehe. O. Tschumi in Jahrb. Hist. Mus. Bern 1931, 70.

Eiken (Bez. Laufen, Aargau): In dem wiederholt in unserem JB. (zuletzt 20. JB. SGU., 1928, 97) genannten Gräberfeld in der Bleien wurde neuerdings ein Grab mit WO-Richtung gesichtet. Es kam am Rande der Kiesgrube zum Vorschein und war, als es beobachtet wurde, bereits mit Füßen und Leib samt den Beigaben abgestürzt. Die Hebung des übrigen Teiles ergab keine Beigaben mehr. Tiefe 1 m. Stichproben für weitere Gräber waren erfolglos. H. R. Burkart in VJzS. 1932, 41.

Erlach (Bez. Erlach, Bern): Am sö. Rebhang des Jolimonts, am Totenweg, wurde ein von O. Tschumi als dem 5. oder 6. Jh. angehöriges Gräber-

feld entdeckt. Die Skelete liegen einzeln in ausgehauenen Molassemulden nebeneinander und sind gestaffelt. Der Abstand von einem Grab zum andern beträgt ungefähr 60 cm und derjenige von Reihe zu Reihe je 1 m. Die Skelete sind SO - NW orientiert. Über die Grabbeigaben werden wir wohl noch einen Bericht von O. Tschumi zu erwarten haben. N.Z.Z. Nr. 2456, 27. XII. 32. Von dieser Fundstelle untersuchte D. A n d r i s t eine Kalotte mit offener Stirnnaht. Sie gehört anscheinend einer Frau im Greisenalter an. Die Messungen ergaben einen an Dolichocephalie grenzenden mittellangen Schädel mit Längenbreiten-Index 75,8 und elliptischem Umriß. Bei einem Längenhöhen-Index von 74,8 ist er mittelhoch. Er weist deutlich ausladendes Hinterhaupt auf. — Aus Grab I/1, anscheinend von einem Mann belegt, konnte an Hand einiger Langknochen die Körperhöhe mit 181,1 cm bestimmt werden. — In Grab III/4 fand sich ein stark schadhafter Schädel mit mittelhohen Augenhöhlen. Die Körpergröße des wohl männlichen Bestatteten mag etwa 167,8 cm betragen haben. Die Höhe des Individuums aus Grab III/7b läßt sich auf ungefähr 166,6 cm berechnen. — Soweit das wenige vermessene Material einen Schluß zuläßt, handelt es sich um Angehörige der hochgewachsenen und langschädigen Rasse, wie sie in der Bünden bei Pieterlen (S. 102) gefunden wurde.

Flurlingen (Bez. Andelfingen, Zürich): Aus den Ausgrabungen in den *Siechengründen* (18. JB. SGU., 1926, 116) erhielt das Landesmuseum den Inhalt zweier Gräber. 40. JB. LM. 1931, 24. Ein Kindergrab mit einigen Perlen und zwei Schnallen wurde von E. V o g t selbst gehoben.

Kottwil (Amt. Willisau, Luzern): In einer Kiesgrube (TA. 182, 9 mm v. r., 15 mm v. u.) wurden durch A m b e r g in Ettiswil zwei alamannische Gräber mit WO-Richtung gefunden. Das eine enthielt eine Spatha (92 cm lg.), einen Skramasax und einen Sporn, das andere war beigabenlos. Beide Gräber waren durch eine Steinsetzung gekennzeichnet. Etwas später wurden in einiger Entfernung von der Fundstelle eine Hand voll Feuersteinsplitter aufgefunden, die aber kaum mit den Gräbern in Zusammenhang stehen. Die Hist. Ver. Wiggertal behält die Fundstelle im Auge. Mitt. A. Graf. Es ist daran zu erinnern, daß am Ende der 30er Jahre und anfangs der 40er Jahre auf dem *Streithubel* frühmittelalterliche Gräber mit einer Menge von Schmucksachen aufgefunden wurden. Nat.Ztg. 8. VIII. 32.

Lyß (Bez. Aarberg, Bern): Zu den Berichten über Gräberfunde in der Kiesgrube Häberli im 3. JB. SGU., 1910, 136, und 4. JB. SGU., 1911, 205, bringt unser Mitglied E. O p p l i g e r ergänzend die Mitteilungen, daß der Fundort auf der *Sonnhalde*, n. des Dorfes, w. der Lyß-Bürenstraße, bevor diese die Biegung nach O macht, auf heute abgetragenen Boden in Straßenhöhe zu suchen sei (TA. 138, 153 mm v. r., 99 mm v. u.). Vorkommen: Fünf Gräber, wovon zwei mit Beigaben. Fundgegenstände: Skramasax, 59,5 cm lg. einschließlich Dorn von 21 cm Lg., Rücken 8 mm dick. Skramasax von 50 cm Lg. einschließlich Dorn von 8,5 cm Lg., größte Br. 4 cm, Rücken 7 mm dick.

Zwei Gürtelschnallen mit zugehörigen Platten, Ring und Dorn, silbertauschiert, mit Band- und Riemenornament. Zwei Gürtelmesser von 10 und 17 cm Lg., Feuerstahl. Alles aus Eisen. Sie stammen, dem Skramasax und den Tauschierungen nach zu schließen, aus dem 7. oder 8. Jh. In Privatbesitz.

Mesocco (Bez. Mesolcina, Graubünden): Im Besitz unseres Mitglieds P. a Marca befindet sich eine langobardische Fibel, wie sie ähnlich aus Soazza bekannt und im 19. JB. SGU., 1916, 113, abgebildet ist. Sie stammt wohl aus dem dortigen Gräberfeld, das offenbar von der späten Hallstattzeit bis ins frühe Mittelalter benützt wurde. Zeichnung von W. Burkart im Archiv der SGU.

Messen (Bez. Bucheggberg, Solothurn): Die im 1. JB. SGU., 1908, 111, erwähnten Tumuli im K ü n g e l i h ü b e l liegen (TA. 139, 54 mm v. r., 79 mm v. u.) an der sicher uralten Straße von Brunnental über Bittwil nach Zimlisberg. Es sind deren noch fünf erkennbar. Die frühmittelalterlichen Brandgräber stellen zusammen mit den naheliegenden der Gemeinde Scheünen (S. 105) das Problem, ob nicht die in der Nähe befindliche „Burg“ von Messen der Sitz eines altalamannischen Führers (nicht der Edlen von Messen) gewesen sei und die Grabhügel damit in Zusammenhang stehen. E. Tatarinoff in Präh.-arch. Stat. d. Kts. Sol. 6. Folge, 1932.

Meyrin (distr. d. l. Rive droite, Genève): On a découvert des tombes à dalles dans la propriété de M. Rochat, au lieu dit „la Maladière“ à Meyrin. Ce cimetière couvre un vaste espace et a déjà été signalé à diverses reprises.

Les tombes mesurent de 1 m 60 à 1 m 75 de longueur sur 0 m 35 à 0 m 40 de large. Elles avaient été bouleversées par le labourage et M. Louis Blondel qui a été sur place n'a pu découvrir des squelettes complets. Il n'a recueilli qu'un seul objet, une boucle de bronze de 25 mm de diam., probablement un „Bosenring“. On en avait déjà trouvé plusieurs à cet endroit. Il ne faut pas confondre ce cimetière avec le lieu assez voisin où on a, en 1922, découvert une tombe de la Tène II. Cf. Genava, XI, Chron. archéol. pour 1932, 1933. L. Reverdin.

Muttenz (Bez. Arlesheim, Baselland): Am Brunnenrain, der schon seit Jahren als Fundplatz von Gräbern bekannt ist (17. JB. SGU., 1925, 109. 23. JB. SGU., 1931, 92) wurden neuerdings einige Gräber entdeckt und durch unser Mitglied J. Eglin gerettet. Ein Grab, W-O orientiert, war mit drei großen unbehauenen Kalkplatten bedeckt, in einer Lg. von 185 cm und einer Br. von 40 cm mit Steinplatten eingefaßt und mit Mörtel inwendig verputzt. Im Grabe selbst fanden sich röm. Leistenziegel. Das Skelet war sehr gut erhalten; der Oberkiefer fehlte. Der Umstand, daß Ober- und Unterschenkel auseinandergerückt und dachförmig aufgestellt waren, läßt vermuten, daß im Grabe Verschiebungen stattgefunden haben. Es enthielt noch drei einzelne

Schädel, zu denen alle weiteren Knochen fehlten. Keine Beigaben. Es wurde in der Nähe noch eine Mauer festgestellt, deren Bedeutung aber noch nicht klar ist. Nat.Ztg., 22. IV. 32, mit Abb. — Es ist auch jetzt noch nicht vollkommen klar, ob diese Gräber dem frühen Mittelalter oder der römischen Zeit zugehören. Die Ausmörtelung des neuen Grabes macht allerdings römische Zeit sehr wahrscheinlich, doch machen andere Merkmale wiederum mehr frühmittelalterlichen Eindruck.

Nunningen (Bez. Thierstein, Solothurn): TA. 97, 95 mm v. l., 53 mm v. u., wurde ein Reihengräberfeld (zwei Reihen, Abstand 1 m, seith. Abstand von Grab zu Grab 50 cm) mit WO-Orientierung von wahrscheinlich neun Gräbern aufgefunden. Bei einem der Skelete ergab sich eine Lg. von 1,8 m. Es lag in einer Kiste aus Sandsteinplatten, der Schädel auf einem 20 cm hohen Stein. Bei einem stark zerstörten Grab fanden sich einige, wohl aber nicht dazu gehörige, Metallreste. Beigaben wurden nicht beobachtet. An der gleichen Stelle soll schon in den 60er Jahren ein Skelet mit Spatha gefunden worden sein. Ferner wird von einem Galgen in der Nähe berichtet. Skeletgräber seien auch bei der Rieseten und ein gemauertes Grab im Schmürbel zwischen Nunningen und der Enge gefunden worden. — Trotzdem über die Zeitstellung dieser Gräber zurzeit nicht Klarheit zu erzielen ist, müssen wir doch mehrere derartige Gräberfelder annehmen. E. Tatarinoff in Präh.-arch. Stat. d. Kts. Sol. 6. Folge, 1932. Nat.Ztg. 10. III. 32.

Oberbuchsiten (Bez. Balsthal-Gäu, Solothurn): In der Mulde n. des Hauses Fei-Studer (TA. 162, 5 mm v. r., 71 mm v. o.) wurde in 1,5 m Tiefe eine alamannische Bestattung mit WO-Richtung aufgedeckt. Um den Hals trug die ungefähr 30jährige Frau eine kleinere Halskette aus kleinen gelben Perlen, einer würfelförmigen grünen Glasmasse mit Augen und einer pistazienförmigen mit hellgrünen und roten Einlagen. Einige Perlen aus fleischroter Masse sollten offenbar Bernstein vortäuschen. Eine herzförmige Perle aus blauem Glas. Als schönstes Stück eine größere, langgestreckte Perle von 2,3 cm Lg. aus hellvioletter Amethyst, dazu zwei kleinere aus gleichem Material. Auf dem linken Becken Eisenschnalle. — Es geht aus dieser Entdeckung hervor, daß das große alamannische Gräberfeld auf der Höhe des B ü h l (3. JB. SGU., 1910, 137) sich auch in die niedriger gelegenen Gebiete n. der Moräne ausgedehnt hat. Das gefundene Grab ist in das 6. Jh. zu datieren. Sonntagsbeil. Sol. Ztg. Nr. 9 vom 28. II. 32. E. Tatarinoff in Präh.-arch. Stat. Kts. Sol. 6. Folge, 1932. Basl. Nachr. 7. III. 32.

Ossingen (Bez. Andelfingen, Zürich): Die Güterzusammenlegung ist in der Gemeinde Ossingen in den Jahren 1931/32 durchgeführt und zum Abschluß gebracht worden. Die Neueinteilung des Geländes erforderte, wie üblich, die Anlage einer Menge neuer Straßen, wofür der Gold buck das nötige Kies liefern mußte, d. h. er ist in der Folge von mächtigen Baggermaschinen voll-

ständig abgetragen worden. TA. 52, 111 mm v. r., 85 mm v. o. P. 440. Schon im Okt. 1931 kamen durch die Baggermaschinen eine große Menge von menschlichen Knochen zum Vorschein, die aber als „Franzosengräber“ der radikalen Arbeit der Baggermaschinen ruhig überlassen wurden. Auf dem ganzen Hügel, der heute verschwunden ist, sollen immer wieder solche Gräber zum Vorschein gekommen sein! Schon im Frühjahr 1932 kamen auch Grabbeigaben, zumeist der Skramasax und der Speer, in leider nicht mehr festzustellender Anzahl als Grabbeigaben ans Tageslicht, wovon ich einzelne Stücke wieder aus Privathänden zurückbekommen und dem LM. in Zürich übermitteln konnte; vieles ist einfach weggeworfen worden und für immer verschwunden. Zufällig erfuhr ich von dieser Sache und begab mich gleich darauf zusammen mit P. Blumer, Rorbas, an Ort und Stelle, um einen Augenschein von der merkwürdigen Angelegenheit zu nehmen. Resultat: Der Goldbuck war schon fast ganz abgetragen, große Baggermaschinen und ganze Rollwagenzüge hatten die Arbeit gründlich besorgt. Da galt es, in letzter Stunde zu retten, was etwa noch vorhanden war. Wir machten uns sofort an die Arbeit und stießen gleich, knapp vor der arbeitenden Baggermaschine, auf ein e r s t e s G r a b. Inhalt: Gut erhaltenes Skelet, Richtung genau W-O. Unterschenkel und untere Hälfte des Oberschenkels mit zwei defekten, römischen Dachziegeln bedeckt. Das Skelet lag auf einer dünnen Schicht von fein gewaschenem Kies, zur Linken des Skeletes ein Skramasax, Spitze nach oben, Griff bei den Füßen, Schneide nach dem Skelet hin, parallel zu den Beinknochen liegend. Auf dem Skramasax (57,5 cm lang) lag ein Beimesserchen von 12 cm Länge (Grifflänge: 24 cm). Zwischen Kurzschwert und Schenkelknochen lagen, in Abständen von je 5,5 cm, fünf Bronzknöpfe von 2,5 cm Durchmesser. Die gewaschene Kiesschicht (der Boden des Grabes) lag 1 m unter der Humusschicht des Hügels. Grab Nr. 2 parallel zu Grab Nr. 1, 1,20 m von jenem entfernt, zeigte primitive Grab-einfassung von unbehauenen Feldsteinen, dagegen keinerlei Deckplatten, als Bodenbelag wiederum gewaschenen, feinen Kies, wie er auf dem Kohlfirst heute noch gewonnen wird. Auf der linken Seite des Skelets eine Spatha, 87,5 cm lang, 5,5 cm breit, normale Lage (Spitze nach unten, Griff nach oben gerichtet), Grifflänge 12 cm. Neben dem Griff lag eine Gürtelschnalle aus Bronze, ferner eine Gürtelzunge aus Eisen. Die Fundgegenstände befinden sich mit Erlaubnis der LM.-Direktion im Besitz des Berichterstatters. 12 m östlich dieser beiden Gräber legte ich im letzten Augenblick unmittelbar vor der arbeitenden Baggermaschine ein merkwürdiges Plattengrab (78 cm lang, 36 cm breit und 30 cm hoch) bloß, Richtung N-S, bestehend aus vier rechtwinklig geschnittenen, fein polierten Steinplatten, wovon zwei vollständig, zwei fragmentarisch vorhanden im LM., bei P. Blumer, Rorbas, und dem Berichterstatter. Die genaue Herkunft dieses Gesteinmaterials wird ein Geologe bestimmen. Die größere der beiden gut erhaltenen Platten 78×36 cm. In diesem Plattengrabe lagen Reste einer konischen Tonschale von 14 cm Höhe. Durchmesser oben 30 cm. Durchmesser der Bodenfläche 13 cm. Neben den Gefäßfragmenten lagen zwei eiserne

Zwingen, vielleicht vom Stiel eines Werkzeuges, ferner ein gebogenes, durchlochstes Bandeisen, gerade wie der obere Teil eines Sistrums; doch bleibt die Zweckbestimmung dieses Eisenstückes unbekannt. LM. Auffallend, daß nur etwa der vierte Teil des Gefäßes vorhanden war. 13 m nö. von diesem Plattengrab entfernt kam das Skelet eines Pferdes zum Vorschein, dessen einer, noch vorhandener Huf beschlagen war. Die Tierknochen sandten wir mitsamt den menschl. Skeleten an K. Hescheler zur Untersuchung, das Hufeisen ins LM. In einem unvollständigen Grabe, in welchem nur noch die Ober- und Unterschenkel vorhanden waren, 6 m nw. von Grab 1, fand ich eine kurze Säule aus Tuffstein gemeißelt, mit je einem groben Würfelkapitell und gebauchtem Mittelstück, Höhe der Säule 49 cm, Dicke 18 cm, wohl das Baustück eines römischen Baues, vielleicht von einer Loggia. 16 m genau w. von Grab 1, alles am noch übriggebliebenen Südfuß des Goldbuck, stellten wir nach längerem Suchen die Überreste eines Kalkbrennofens fest, dessen sachgemäße Bloßlegung wir im Auftrage der schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler Th. G. Wehrli in Zürich überließen. Vom 21.—25. Juli wurde diese Arbeit aufs genaueste durchgeführt. Grundriß, Querschnitt und Längsschnitt sind deponiert im Archiv der Gesellschaft für Erhaltung hist. Kunstdenkmäler (LM.), Photographien mit Beschreibung und Kopien liegen bei O. Schultheß in Bern. Das ganze Gräberfeld des Goldbuck stellt uns jetzt, nach der gänzlichen Zerstörung, kaum mehr zu lösende Rätsel, und doch hege ich die Hoffnung, daß noch nicht alles verloren sei und die Baggermaschine nicht alles erreicht habe. Zudem ist nicht wohl denkbar, daß der Goldbuck allein um die Zeit des 6. Jahrhunderts bewohnt oder berührt gewesen sei; weist doch schon F. Keller auf den Goldbuck und dessen Fortsetzung, den Glinzenbühl (in der Mitte zwischen Punkt 440 und 434) hin. Haben die Alamannen, die auf dem Goldbuck die Ihrigen bestatteten, hier römische Ruinen gefunden, oder haben sie selber Ruinen gemacht? Die vielen römischen Baubestandteile, röm. Dach- und Hypokaustziegel, die geschliffenen Boden- oder Wandplatten im Plattengrab, deuten doch auf irgendeinen Zusammenhang zwischen römischer und alamannischer Kultur hin. Hans Senn.

Pieterlen (Bez. Büren, Bern): Wir erhalten von D. A n d r i s t folgenden Fundbericht: Der frühgermanische Reihengräberfriedhof liegt 100 bis 150 m ö. der Kirche von Pieterlen, nahe dem jetzigen Friedhof. In den Hang ist von S nach N ein stellenweise 3 m tiefer Hohlweg eingeschnitten, der einen Einblick in die Zusammensetzung des Bodens gestattet. Unter einer Schicht Ackererde von 30—80 cm Mächtigkeit liegt ein ziemlich stark verfestigter Kalktuff, der seinerseits von Grundmoräne und Schotter untertieft wird. An dem sonnigen und trockenen Hang zu beiden Seiten des Hohlweges haben frühere Bewohner der Gegend ihre Toten beerdigt (TA. Bl. Pieterlen, 56 mm v. r., 41 m v. u.). Der Hohlweg trägt den auffälligen Namen „T o t e n w e g“. Die ö. anstoßenden Parzellen heißen „i n d e r B ü n d e n“. In der nachfolgen-

den Darstellung verwende ich der Kürze halber für den ö. Teil des Gräberfeldes den Namen „Bünden“ (B.), für den w. Teil den Ausdruck „am Totenweg“ (T.). In den Jahren 1913, 1918, 1923 und 1928 stieß man an verschiedenen Stellen beiderseits des Totenwegs auf menschliche Gerippe. Im Februar 1928 wurde gemeinwerksweise der Hohlweg verbreitert und vertieft. Dabei legten die Arbeiter in der ö. Böschung mehrere Skelete bloß. Die nun einsetzende Ausbeutung des Gräberfeldes geschah durch D a v i d G l a t z und den Berichterstatter, unter Mitwirkung von Schulkindern und Erwachsenen aus dem Dorfe; sie dauerte bis zum März 1930. Doch sind wir noch nicht überall bis an die Peripherie des damaligen Friedhofs vorgedrungen.

Die Gerippe lagen z. T. in recht geringer Tiefe. In der Bünden betrug sie 20—105 cm, am Totenweg 30—170 cm. Mit einer Ausnahme befand sich der Kopf im W; das Gesicht war also gegen Sonnenaufgang gerichtet. Immerhin verläuft die Längsrichtung der Gräber nie genau w.-ö., sondern im rechten Winkel zum stärksten Gefälle des Hanges, 15—45 Grad O zu N. Bloß das weit abliegende Grab 97 wies die Richtung NW-SO auf. Einige der Toten ruhten in Erdgräbern auf der Oberfläche des Tuffsteins. Manche hatten ein Stück Tuff unter dem Haupte. Noch andere waren von einem Kranze niedriger Tuffsteine, welche eine Art Trockenmauer bildeten, umgeben; der Steinkranz lag dem Felsen auf. Für viele Bestattungen jedoch war in das Anstehende hinein ein prismatischer oder gegen die Füße hin sich verschmälernder Hohlraum mit ebenen Wänden gegraben worden. Als eigentliche Plattengräber mit hohen Steintafeln ringsum können nur fünf bezeichnet werden. Ein einziges enthielt eine Deckplatte. Von Särgen konnten wir keine Spur bemerken. Während die allermeisten Skelete ausgestreckt und mit dem Gesicht nach oben lagen, ruhte in Grab 76 eine etwa 30jährige Frau als liegender Hocker, das Gesicht nach S gewandt. Nach Mitteilung des Gemeindeführers ist außerdem ein senkrecht im Boden stehendes Skelet zerschnitten worden. Dies scheint nicht ausgeschlossen, da im württembergischen Reihengräberfriedhof Holzgerlingen fünf Kinder mit gestreckten Beinen sitzend gefunden wurden. Die Anordnung der Gräber ist, abgesehen von der ziemlich einheitlichen Längsrichtung, keine klare. Dicht belegte Partien wechseln mit größern oder kleinern Zwischenräumen. Mehrmals lagen zwei Skelete dicht übereinander. Diese Nachbestattungen finden vielleicht eine Erklärung in der harten Tuffsteinunterlage; da, wo diese für eine Beisetzung einmal entfernt worden war, ging das Erstellen eines Grabes später viel leichter vonstatten. Männer, Frauen und Kinder ruhen durcheinander. Ob die Annahme Walter Veecks hier zutrifft, daß das Grab eines schwertbewaffneten Mannes den Mittelpunkt für die Ruhestätten seiner Sippe bildet, kann bei dem sehr ärmlichen Inventar kaum nachgeprüft werden. Immerhin spricht gegen diese Annahme die Tatsache, daß eine Gruppe von 25 Gräbern auf einem Raume von 7×8 m keine einzige Bestattung mit irgendwelcher Bewaffnung aufweist. Während einige Skelete recht gut erhalten waren, wurden andere stark beschädigt zutage gefördert.

Insbesondere waren die für die Geschlechtsbestimmung wichtigen Beckenknochen meist schlecht konserviert, wogegen die Knochen der Extremitäten wenig gelitten haben. Die Schädel gingen, trotz sorgfältiger Hebung, beim Waschen oft in die Brüche. Immerhin konnte eine Anzahl derselben nachher zusammengesetzt und nebst den ganz gebliebenen vermessen werden. — Außer sechs Skeleten, die im Anthropologischen Institut der Universität Zürich untersucht werden sollen, wurden die Vermessungen durch den Berichtersteller ausgeführt.

Die Körperhöhe. Von 59 Gräbern liegen Langknochen vor, die eine Bestimmung der Körperlänge ermöglichen. Die Berechnung erfolgte nach den Tabellen von Manouvrier. Die Länge der 18 Männerskelete aus der Bünden schwankt zwischen 165 und 191 cm; der Durchschnitt ergibt 174,7 cm. Es handelt sich also um Angehörige einer großen Rasse. — Die sieben Männer vom Totenweg weisen Körperhöhen von 161—170 cm auf; der Durchschnitt beträgt 164,9 cm. Hier finden wir somit eine Rasse, deren Länge unter das Mittelmaß fällt. Weniger auffällig ist der Größenunterschied bei den Frauen der beiden Gruppen. Neun solche von der Bünden messen 157—170 cm; der Durchschnitt macht 163,9 cm. Gleichviele Frauenskelete vom Totenweg ergeben ein Mittel von 159,2 cm; sie bewegen sich zwischen 148 und 169 cm. Bei neun Gerippen von der Bünden und bei sieben solchen vom Totenweg konnte das Geschlecht nicht bestimmt werden. Ihre Körperlängen sind daher ungewiß.

Die Schädelform. Fast noch bedeutendere Unterschiede zwischen den Bestatteten der beiden Grabfeldhälften zeigen sich bei der Betrachtung der Schädel. 15 solche aus der Bünden ergeben folgende Indices: 66—70, 71, 73—75, 75, 75, 76, 76, 77, 78, 79, 79, 79—86. Das Mittel beträgt 76,1. Es liegt also eine vorwiegend mittel- bis langschädliche Rasse vor. Die Norma verticalis zeigt meistens elliptische Form. — Die 13 Schädel vom Totenweg verhalten sich ganz anders. Ihre Indexziffern lauten: 72—78, 78—81, 83—85, 86, 87, 89, 90, 92, 92, 93. Sie liefern einen Durchschnitt von 85,6. Am Totenweg ruhen also die Angehörigen einer stark brachykephalen Rasse. Die Oberansicht zeigt fast ausnahmslos die Birnform. Die Seitenansicht zeigt niedere, mittlere und hohe Schädel aus der Bünden mit Längenhöhen-Indices von 65—80 in gleichmäßiger Verteilung und einem Mittel von 71,7. Das Hinterhaupt hebt sich deutlich ab. — Vom Totenweg stammen sechs orthocephale und drei hypsicephale Schädel. Sie sind flachhinterhäutig. Ihre Indices laufen von 70—82 und liefern ein Mittel von 75,6. In der Hinteransicht lassen die Bündenschädel oft die Form eines Fünfecks mit fast senkrecht abfallenden Seiten erkennen. Die Totenwegs Schädel erscheinen mehr gleichmäßig gewölbt. Weniger gut konnten die Gesichtsformen studiert werden. Da die Jochbogen zumeist abgebrochen waren, so gelang nur bei sechs Schädeln die Ermittlung des Gesichtsindezes. Mit 80, 85 und 89 erweisen sich die Bündengesichter breiter

als diejenigen vom Totenweg mit 82, 88 und 94. — Augen-, Nasen-, Gaumen- und Unterkiefermaße unterscheiden die beiden Gruppen ebenfalls, wenn auch minder klar als Körperlänge und Schädelform.

Wie mag sich wohl der auffallende *Gegensatz im Knochenbau der Toten diesseits und jenseits des Weges* erklären? Die hochgewachsenen und langschädlichen Leute aus der Bünden haben deutliche Beziehungen zu der Reihengräberform Eckers. Sie gehören wohl einem germanischen Stamme des frühen Mittelalters an. Es sind die Typen, die man in Reihengräberfriedhöfen anzutreffen gewohnt ist. Die kleinen, kurzschädlichen Menschen vom Totenweg jedoch müssen anderer Abstammung sein. Sind es die Toten des Volkes, das vor den Germanen die hiesige Gegend bewohnt hat? Oder haben die Germanen nach länger dauernder Anwesenheit einer neuerdings vordringenden brachykephalen Gesellschaft das Gebiet wieder überlassen müssen? Oder haben die beiden verschiedenen Stämme gar friedlich nebeneinander gewohnt? Fast wäre man versucht, dies zu glauben, wenn man die Gleichförmigkeit der Grabbeigaben ins Auge faßt.

Leider fanden sich die Beigaben viel spärlicher vor als in andern Reihengräberfriedhöfen. Von 88 Bestattungen enthielten bloß 29 irgendwelche Beigaben. Von den 45 Gräbern der Bünden gab es 19 solche mit Inventar; von den 43 gegenüberliegenden waren nur 10 dotiert. 1. *Waffen*. Der Spieß fand sich einmal als Angon (T). Die Spatha ebenfalls einmal (B). Der Skramasax wurde viermal beigegeben (2 B, 2 T). Der Sax lag in acht Gräbern (5 B, 3 T). 2. *Gurtschnallen* oder Teile von solchen kamen als häufigste Beigabe in 20 Gräbern zum Vorschein (15 B, 5 T). 3. *Halsketten* aus rotem Bernstein, Ton und Paste lagen in vier Frauengräbern (B). 4. *Ringe*. Das Doppelgrab 74/75 enthielt einen einfachen br. Fingerring. Ob er dem männlichen oder dem weiblichen Toten angehörte, war aus seiner Lage nicht zu ermitteln. 5. *Gefäße*. In einem Grab am Totenweg lag in 1 m Tiefe neben den Füßen ein dunkelgrauer, doppelkonischer Topf mit Rädchenverzierung. Bei dem Hockergrab (B) konnten große Scherben eines zylindrischen Gefäßes aus Lavezstein gesammelt werden. Neben dem Kopfe lagen Knochenkohlen. 6. *Steine*. Feuersteine aus braungelbem Material fanden sich in vier Gräbern (B). Ziegelsteine von römischer Art zeigten sich in Bruchstücken (T). Erratische Gesteine schienen hie und da mit Absicht beigefügt (B, T). 7. *Tierknochen* lagen in der Parzelle am Totenweg an mehreren Stellen; doch schien ihre Zugehörigkeit zu Gräbern unsicher. Dagegen hoben wir einen künstlich durchbohrten Gelenkknopf in Form eines Wirtels. Die Bearbeitung der Funde wird O. T s c h u m i übernehmen.

Renens (distr. de Lausanne, Vaud): Un groupe de sépultures burgondes a été exploré au sommet d'une petite colline, entre Renens et Crissier. Cf. Revue Historique vaudoise, T. 40, p. 241, 1932. L. Reverdin.

Scheunen (Bez. Fraubrunnen, Bern): E. T a t a r i n o f f in Präh.-arch. Stat. d. Kts. Sol. 6. Folge, 1932, fixiert die im 3. JB. SGU., 1910, 83, behandelten

frühmittelalterlichen Grabhügel mit TA. 139, 57 mm v. r., 69 mm v. u. Siehe die benachbarten Gräber der Gemeinde Messen S. 99.

Seengen (Bez. Lenzburg, Aargau): R. B o s c h stellt uns folgenden Bericht von Prof. Dr. R o b. Z a h n in Berlin über die 1868/69 in einem alamannischen Grab von Seengen gefundene *Phalera* (Taf. VI, Abb. 3), die sich im Landesmuseum befindet, zur Verfügung (veröffentlicht von Wylie in *Archaeologia*, Bd. 44, auf Grund von Angaben F. Kellers:) „Etwas barbarisierte Nachahmung römischer Phalerae, die für das Riemenwerk an der Kruppe des Pferdes gedient haben. Charakteristisch die drei Riemenösen. Vgl. dazu z. B. Westdeutsche Zschr. 1901, Taf. 18, 14. — In der Form entsprechend die römischen Phalerae von Ittenheim, Elsaß, eingehend besprochen von Forrer, *Cahiers d'arch. d'Alsace* 1932. Diesen nächst verwandt, zum Teil fast gleich, zwei silberne Phalerae im Antiquarium Berlin, angeblich aus Ungarn. — Zu dem trikotartigen Schuppenpanzer, der die Schenkel wie kurze Hosen umschließt; vgl. Grabsteine römischer Soldaten: 1. Wiesbaden. Lindenschmit, *Altertümer heidn. Vorzeit* III, 6, 5, 1 = Baumeister, *Denkmäler Klass. Altert.* III, S. 2051, Abb. 2246. 2. Mainz. Lindenschmit I, 4, 6, 2 = Baumeister S. 2064. Abb. 2279. Besonders aber die Figuren auf dem Kessel von Gundestrup, namentlich im Bodenrund (*Revue des études anc.* X, 1908, Pl. VII). Hier auch die Erscheinung, daß die Brust unbedeckt ist. Schließlich aus später Zeit Bild des Königs Saul in der Schlacht, *Codex aureus St. Gall.* *Archaeologia* a. a. O. S. 110. — Die raupenartigen Wülste und das anschließende Schlingwerk im Grund der *Phalera* von Seengen ist wohl aus pflanzlichem Füllwerk zu erklären. Dazu die ebenso verwendeten, noch der Natur etwas näher stehenden Ranken zu Raumfüllung auf dem Rund des Gundestruper Kessels. Die raupenartigen Gebilde erinnern auch sehr an die als Deckenstreuornament und sonst verwendeten wulstförmigen Gewinde in den Malereien der römischen Katakomben von Kertsch (Rostovzeff, *Ant. dek. Malerei i. Südrußland*, russisch, Tafelband; *Compte rendu*, St. Petersburg 1872, Tafeln im Textband), ferner im Schlosse Kuseir Amra in Arabien. — Für die *Phalerae* am Riemenzeug der Kruppe des Pferdes mit den drei Ösen vgl. auch Reiter auf dem Kessel von Gundestrup, a. a. O. Pl. II. Alle diese Parallelen scheinen mir mit Sicherheit dafür zu sprechen, daß wir es bei dem Stück von Seengen um eine barbarische Arbeit noch aus der Zeit des Altertums zu tun haben.“ In einem Brief an Bosch schreibt der Berichterstatter: „Ich glaube, daß man alles aus der Antike erklären kann, ohne bei der persischen Kunst ein Anleihen zu machen.“ Prof. V o l b a c h schreibt in einem Brief an Bosch: „Ich glaube auch, daß es sich hier um eine germanische Umbildung nach der Antike handelt, die aber nicht als Prototyp für den hl. Georg angesehen werden kann, da die Drachenkampfdarstellungen des Heiligen erst nach einem langen Zwischenraum aufkommen.“

Selzach (Bez. Lebern, Solothurn): Das im 23. JB. SGU., 1931, 92, gemeldete Gräberfeld hat 1932 weitere Funde geliefert. Leider wurde T a t a r i n o f f so

spät benachrichtigt, daß mindestens 15 Gräber durch den Abbau der Kiesgrube ohne genügende Beobachtungen zerstört waren. Später gelang es ihm jedoch, ein Steinplattengrab vollständig zu untersuchen. Die Anlage war sehr gut erhalten, trotzdem das Grab nur in geringer Tiefe lag. Es standen je drei aufrecht gestellte Tuffsteinplatten auf beiden Seiten; hinten und vorne war das Grab mit Platten abgeschlossen; der ziemlich weit überragende Deckel bestand aus zwei roten Gneisplatten. Als Boden diente der natürliche Kiesboden. Vom Skelet war der Schädel bis zum Unterkiefer demoliert. Orientierung N-S, Blick gegen Osten. Die Tuffsteine stammen wohl von den nahen Gruben bei Leuzingen. Die ganze Anlage hat eine überraschende Ähnlichkeit mit den Gräbern von L o m m i s w i l (11. JB. SGU., 1918, 86). Da sich dort in der Nähe der Plattengräber noch Gräber mit alamannischen Beigaben fanden, dürfte eine ähnliche Situation wie in E l i s r i e d, Gemeinde Wahlern, Kt. Bern (14. JB. SGU., 1922, 104), vorliegen, wo in der Mitte Tuffsteingräber ohne Beigaben lagen und die übrigen Gräber mit Beigaben darum herum. Vielleicht haben wir es mit einem römischen Gräberfeld zu tun, das bis weit in die alamannische Zeit hinein weiter benützt wurde.

Über das von Tatarinoff gehobene Skelet stellt uns O. S c h l a g i n h a u f e n folgenden Bericht zu: „Das Skelet besitzt einen Schädel von eher kleinen Ausmaßen. Aus der größten Länge von 178 mm und der größten Breite von 136 mm ergibt sich für den Hirnschädel ein Längen-Breiten-Index von 76,4, der auf eine mesocephale, aber immerhin längliche Form hindeutet. Der Hirnschädel ist von mittlerer Höhe (Längen-Ohrhöhen-Index = 60,7). Die Median-sagittalkurve des Schädels steigt hinter dem Bregma noch weiter an, so daß für die Kalottenhöhe ein Maß entsteht, das mit 109 mm die Ohr-Bregmahöhe um 1 mm übersteigt. Die Stirnbreite ist im Verhältnis zur Schädelbreite eher gering (Transversaler Fronto-Parietal-Index = 64,7). Stirnbein und Scheitelbein stimmen im Sagittalbogen fast genau miteinander überein. Das Gesichtsskelet, dessen Breitenmaße infolge eines großen Defektes auf der linken Seite des Schädels rechnerisch ergänzt werden müssen, zeigt eine lange, schmale Form (Gesichts-Index = 98,4; Obergesichts-Index = 59,2). Die einzelnen Teile des Gesichtes zeigen die Tendenz zur hohen Form in geringerem Maße, indem der Orbital-Index (82,9) nur mesokonch, der Nasal-Index (48,0) nur mesorrhin ist. Stärker neigt dagegen der Gaumen wieder zur langen Form (Maxilloalveolar-Index = 110,7). In Verbindung mit dem letztgenannten Merkmal steht die Prognathie des Gesichtes, die auch dann noch auffällt, wenn wir die Gesichtswinkelmaße z. T. durch die Zusammensetzung des Schädels beeinflußt annehmen (Ganzprofilwinkel = 80°, Nasaler Profilwinkel = 84°, Alveolarer Profilwinkel = 66,5°).

Von den übrigen Skeletteilen verdienen die Querschnittformen einiger langer Knochen der Erwähnung. Der mittlere Querschnitt des Oberarmknochens nähert sich stark der runden Form (Index rechts 85,7, links 81,8). Am Oberschenkelknochen ist die rauhe Linie nicht stark ausgesprochen, so

daß der Index pilastricus rechts 96,4, links sogar nur 93,1 erreicht. Eine deutliche Abplattung zeigt sich im obern Teil des Femurschaftes; der Index von 75,0 steht an der Grenze zwischen Platymerie und Hyperplatymerie und drückt damit eine Eigenschaft aus, die z. B. für neolithische Knochen charakteristisch ist. Am Schienbein dagegen pendeln die Querschnitts-Indices um die Zahl 70,0, sind also euryknem und unterscheiden sich nicht von dem Verhalten rezenter Knochen.

Der fragmentäre Zustand der Extremitätenknochen bringt es mit sich, daß nur ein einziges Stück, nämlich das rechte Schienbein — und auch dieses nur nach Vornahme einer Ergänzung — für die Berechnung der Körpergröße Verwendung finden kann. Auf Grund der Länge dieses Knochens erhält man eine Körpergröße von 161,7 cm.

Der Zustand der Nähte und der Zähne läßt auf matures Alter (vielleicht etwa fünfziger Jahre) schließen. Schwieriger ist die Bestimmung des Geschlechtes; doch kommt man nach Berücksichtigung aller Merkmale dazu, den Schädel als ‚anscheinend männlich‘ zu bezeichnen.”

Uttigen (Bez. Seftigen, Bern): In der Staatskiesgrube (TA. 338, 43 mm v. r., 36 mm v. u.) wurden 1932/33 alamannische Gräber gefunden. An Beigaben liegen vor Perlen, kleiner glockenartiger Gegenstand, röm. Münzen, Ringe, Beschläge usw. Bei den Münzen handelt es sich wohl um Constantinus und Valerianus. Mitt. W. Zimmermann.

VIII. Funde, die sich über mehrere Zeiträume erstrecken.

Als erstes Heft der „Arbeiten aus der prähistorischen Abteilung des Historischen Museums St. Gallen“, herausgegeben von Hans Beßler im Verlag Fehr'sche Buchhandlung, erscheint von Paul Keller eine anregende Arbeit: „*Wandlungen des Landschaftsbildes in prähistorischer Zeit. Die Wald- und Klimageschichte des Fürstenlandes.*“ In dieser Arbeit handelt es sich für P. Keller darum, zum erstenmal die Wald- und Klimageschichte für ein kleineres Gebiet genau zu erschließen und mit der prähistorischen Forschung in Verbindung zu bringen. Im Zusammenhang mit der regen Diskussion in der Pfahlbauforschung der letzten Jahre interessiert uns namentlich das, was Keller über die klimatischen Veränderungen zu sagen hat. Er kommt zum Schluß, daß das Neolithikum in die kulminierende Wärmezeit fällt, die gleichzeitig mit wachsender Feuchtigkeit wachsende Seestände mit sich bringt, und zwar so, daß auf den relativ niedern Wasserstand des Früh- und Vollneolithikums ein starkes Ansteigen der Seespiegel im Spätneolithikum und im Übergang zur Bronzezeit zu konstatieren ist. Er stellt auch fest, daß in der Römerzeit die Pollen der Edelkastanie erscheinen, so daß es als gesichert gelten kann, daß dieser Baum durch die Römer auch auf die Nordseite der Alpen gebracht worden ist.



Tafel VI, Abb. 1.
Steinsetzung im Kastellgraben Burg-Stein
Frühjahr 1932 (S. 68)

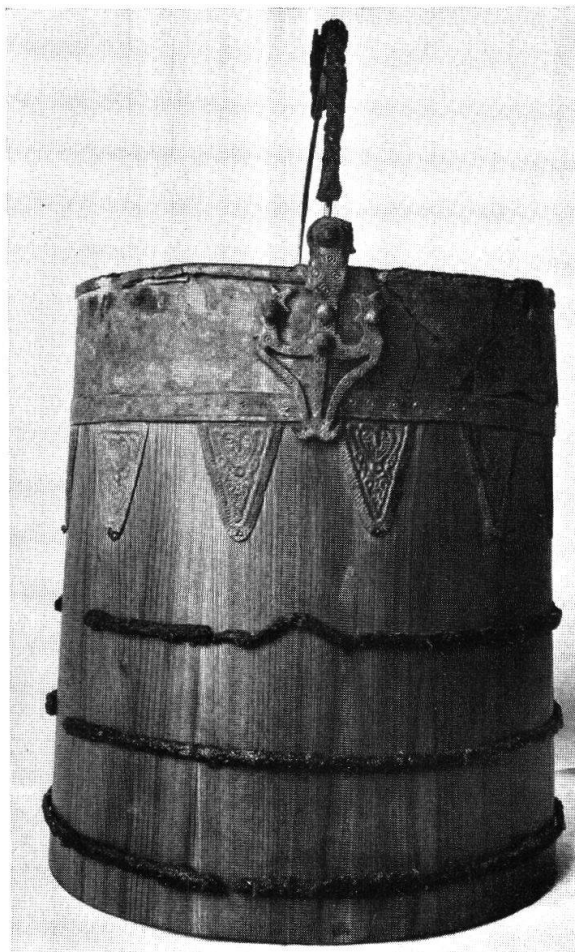


Tafel VI, Abb. 2. Basel-Bernerring
Grab 33, Al. Gürtelschnalle aus Silber
(S. 96)



Tafel VI, Abb. 3. Phalera von Seengen (S. 106)

Tafel VII, Abb. 1.
Basel-Bernerring, Eimer
aus Grab 33. Rekonstruk-
tion, Höhe ohne Henkel
30 cm (S. 96)
Phot. Röm.-Germ. Zentral-
museum, Mainz



Tafel VII, Abb. 2. Zernez, Ova spin., Scherben der 3. Schicht (S. 116)